

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst und Feng Shui

Centris, das frühere Rechenzentrum für Krankenversicherung in Solothurn (RESO), bietet den Schweizer Kranken- und Unfallversicherern Informatikdienstleistungen an. Der Neubau am Stadtrand von Solothurn vereinigt alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erstmals unter einem Dach. Auf einem betonierten Erdgeschoss sitzen drei verglaste Obergeschosse als Atriumhaus, mit nach aussen gerichteten Büros sowie der Cafeteria und den Sitzungszimmern, die sich gegen den überdeckten, aber unbeheizten Hof öffnen. Dazwischen liegt der rundum laufende Korridor. In dessen vier Ecken stehen die aussteifenden Kerne mit Treppenhäusern und Toilettenanlagen. Vier kleine Höfe bringen Tageslicht in den ansonsten dunklen Gang. Spektakulär ist die Architektur nicht, bemerkenswert ist aber, wie Bauherrschaft, Architekt, Künstler und – eher ungewöhnlich – Feng-Shui-Berater Hand in Hand gearbeitet haben. Die Bauherrschaft wollte, dass sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Neubau wohl fühlen, und zog von Anfang an den Feng-Shui-Berater Roland Frutig bei. Dieser wirkte bereits bei der Grundstückssuche mit und beeinflusste die Ausrichtung des Neubaus. «Aufgrund seiner Ausrichtung und seines Entstehungszeitpunktes hat jedes Gebäudeinnere eine bestimmte energetische Struktur», sagt Frutig. «Diese unsichtbaren Energien verändern sich im Laufe der Zeit in bestimmten Zyklen.» Daneben gebe es aber auch sichtbare Einflüsse, etwa den Personenfluss, welcher auch den Energiefluss betreffe, wie Frutig erklärt. «Um den Lichthof sind deshalb die «Aktivräume» angeordnet, denn wenn dieser zentrale Bereich günstige Aktivenergien aufweist, können diese vom grossen Hof ins Innere gelenkt werden.»

In den kleinen Höfen am Korridor hat der Künstler Adrian Bütikofer («Die vier Elemente des Werdens») gestaltet: «Menschenbilder», «Vision», «Lebenswelten» und «Achtsamkeit». Für «Menschenbilder» konnte jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter ein keramisches Objekt gestalten. Wer die Firma verlässt, entfernt sein Objekt aus der setzkastenartigen Struktur und nimmt es mit, die Keramiken neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesellen sich hinzu. Neonlicht in den vom Feng-Shui-Berater vorgegebenen Farben Rot und Blau beleuchtet die Plastiken und verstärkt die räumliche Beziehung der Geschosse untereinander.

Den Einfluss des Feng-Shui-Beraters spürt man bei der Farbgestaltung im ganzen Haus: Blau bestimmt die Ausbildungsräume, Rot-, Apricot- und Gelbtöne prägen die Sitzungs- und Cafeteria, und in den Büros variieren die Farben der Rollos. Wer nun aber meint, der ganze Bau komme in süßen Farben daher, der irrt: Die Farben bilden lediglich zurückhaltende Akzente in der ansonsten grau-weißen Umgebung. Einzig im Empfangsbereich, in dem die «Wasserharfe» von Adelheid Hanselmann steht, verkünden die Gelb-, Blau-, Türkis- und Pfirsichtöne etwas zu laut, dass man sich bei Centris wohlfühlen soll. wh

Neubau Bürogebäude, 2002

Grabackerstrasse 3, Solothurn

--> Bauherrschaft: Centris, vormals RESO, Rechenzentrum für Krankenversicherung, Solothurn

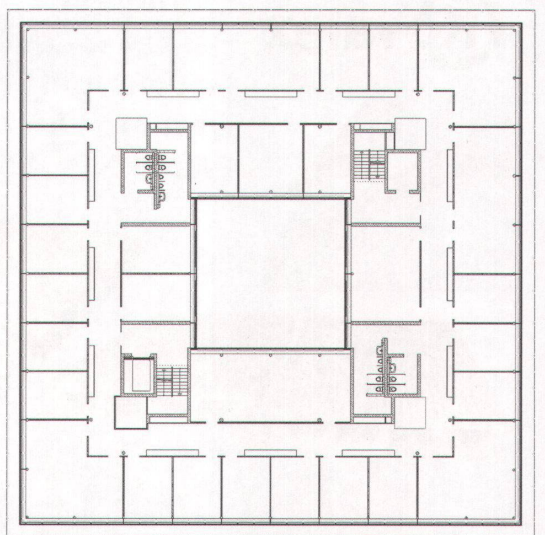
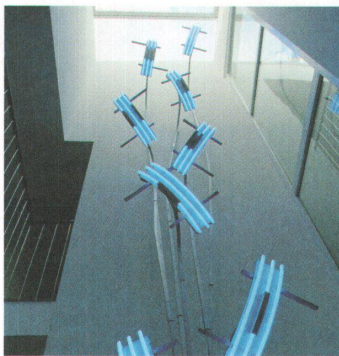
--> Architektur: Etter + Partner, Andreas Etter, Solothurn

--> Feng Shui: Roland Frutig, Gümligen

--> Kunst: Adrian Bütikofer, Dielsdorf und Adelheid Hanselmann

--> Gesamtkosten (BKP 1–9/m³): CHF 22,1 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 390.–



1 Der Centris-Neubau im ehemaligen Schwemmland der Aare «schwimmt» auf mehr als 300 Widerstandspfählen.

2 Sowohl die Cafeteria als auch Sitzungs- und Schulungsräume öffnen sich gegen das überdeckte, aber unbeheizte Atrium.

3 «Menschenbilder» ist Teil der «Vier Elemente des Werdens» von Adrian Bütikofer. Die Keramikfiguren wechseln zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

4 Der Grundriss zeigt die Struktur des Gebäudes: Zwei Raumschichten, dazwischen der Korridor, kleine Lichthöfe an den Ecken.

Kupfer-Titan-Zink-Mantel

Das Haus, das Beat Rothen am Fuss des Lindbergs in Oberwinterthur gebaut hat, zieht den Blick im bunt zusammengewürfelten Wohnquartier auf sich. Das leicht geneigte Dach des kompakten, dreigeschossigen Baus zeichnet den Verlauf des Wiesenhangs nach. Im Gegensatz zu den Nachbarbauten mit ihren Dachlukarnen, angebauten Windfängen und Sitzplatzüberdachungen sind der Hauseingang und die Terrasse in den Baukörper eingeschnitten. Ein vorbewittertes Kupfer-Titan-Zink-Blech kleidet das Haus ein, wobei die markanten, unterschiedlich hohen Stehfälze den strengen Baukörper brechen. Die Schiebe-Faltläden treten, wenn sie geöffnet sind, markant aus der Fassadenebene hervor, doch wenn sie geschlossen werden, bilden sie eine glatte Haut vor den Fenstern. Der Architekt nutzte die Hanglage und brach das übliche Einfamilienhauschema von Unter-, Erd- und Obergeschoss auf: Der Eingang liegt im untersten Geschoss mit den Arbeits- und Hauswirtschaftsräumen. Im mittleren Geschoss liegen die Schlafzimmer mit den Sanitärräumen, zuoberst befindet sich schliesslich der Wohn- und Essbereich mit der Küche. Von hier aus bietet sich der Blick über die Stadt und das Zürcher Oberland bis in die Alpen. **WH**

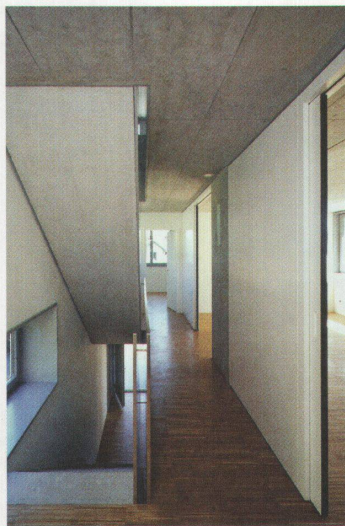
Einfamilienhaus, 2002

Hammerweg 21, Winterthur

--> Bauherrschaft: Elisabeth Bichsel Vogel, Hannes Vogel

--> Architektur: Beat Rothen, Astrid Kurth, Matthias Kohler, Matthias Weber

--> Gesamtkosten (BKP 1-5): CHF 930 000.-



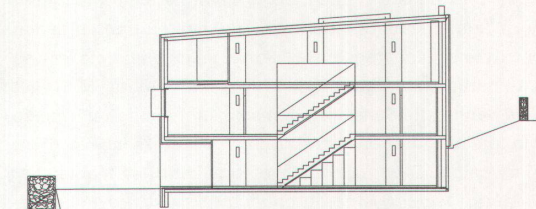
1 Drei langgezogene Betonstützen unterteilen das Haus in zwei unterschiedlich breite Bereiche. Leichtbauwände trennen die einzelnen Räume ab. Fotos: Gaston Wicky

2 Die Fälze der Blechverkleidung und die beiseite geschobenen Faltläden brechen den strengen Baukörper, dessen leicht geneigtes Dach dem Verlauf des Hanges folgt.

3 Der Längsschnitt zeigt, wie sich die Struktur des Hauses in allen drei Geschossen wiederholt. Einzig die geneigte Dachfläche und die eingeschnittene Terrasse zeichnen das Wohngeschoss aus.



2



3

Eiserner Vorhang

Die Gebrüder Friedli wollten in Köllikon direkt neben ihrer Schreinerei wohnen, auch wenn dort ab und zu ein Regionalzug vorbeirattert. Für einen Garten reichte der Parzellenrest zwar nicht, aber die beiden Brüder zogen ohnehin Dachterrassen vor, und parterre wollten sie auch nicht wohnen. Das Haus sollte auch nicht aus Holz sein – das sehen sie nämlich tagein, tagaus. Sie fragten den dritten Bruder, einen Architekten, um einen Entwurf an. Dieser schlug ein würfelförmiges Haus vor, das er asymmetrisch teilte. Beide Maisonette-Wohnungen haben eine Dachterrasse, aber auch eine Loggia. Das Spezielle ist jedoch die Hülle: Das Haus ist dreiseitig mit liegenden Streckmetallplatten aus Chromstahl umschlossen. Sie beschatten die grossen Fensterelemente, dennoch bleibt, wie bei einem Vorhang, die Sicht nach aussen möglich. Nachts wird das Haus zur Laterne, und Vorhänge müssen dann vor neugierigen Blicken schützen. Die Vorhänge laufen über Lichtkanäle entlang den Fenstern und werden zu leuchtenden Wänden. Ansonsten prägt Sichtbeton das Innere des Hauses. Einzig ein gesägter Nussbaum, der im Holzlager übrig blieb, wurde zu einem Tisch, zu einem Sideboard und zu einer Kochinsel verarbeitet. **Robert Walker**

Doppelhaus Friedli, 2002

Risigasse 7b/7c, Köllikon

--> Bauherrschaft: Walter Friedli, David Friedli, Jenny Brun

--> Architektur: Friedli + Genoux Architekten, Bern

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1 325 000.-

--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 576.-



1 Bei Sonne kann die Streckmetallhülle aufglänzen. Grosse rechteckige Öffnungen der beiden Loggien rahmen den Blick in die Natur. Der Rest der Umgebung ist durch den Metallschleier trotzdem sichtbar.

Fotos: Atelier Lightning

2 Nussbaumfurniere aus dem Schreinerei-Lager wurden zu Möbeln verarbeitet. Der Sichtbeton, die Hartsteinholzböden und die Metallstützen sorgen für eine kühle Atmosphäre in den Maisonette-Wohnungen.



2

Mode von der Stange

Das Zürcher Kleidergeschäft Fidelio wird von der Kundschaft überrannt. Damit diese wieder mehr Ruhe beim Einkaufen des «Schönsten vom Besten» aus achtzig Marken hat, beschliessen die Inhaber Daniel Schlegel und Marco Kunz zwei Massnahmen: Eine höhere Positionierung und Umbau des Geschäfts am Münzplatz, sowie die Eröffnung eines weiteren Ladens an der Nüscherstrasse im nächsten Jahr. Sie luden Jörg Boner, Alfredo Häberli, Hannes Wettstein und Frédéric Dedelley zu einem Wettbewerb ein. Die Jury entschied sich für den Vorschlag von Dedelley: Er hatte sich gelöst von Nischen und Möbeln und stattdessen eine Stange entlang den Wänden durch den Raum gewunden. «Ein Kopf, der sich was ausdenken kann», lobt Kunz. Das musste er auch, denn die Stange im Raum hielt der Warenfülle nicht stand. Wer den neu eröffneten Laden betritt, mag sich fragen, was sein Erfolgsgeheimnis ist und was daran aussergewöhnlich sein soll: nichts. Mode ist eine Sache, die Spass bringen soll, keine Religion. Und so trumft auch die Ladengestaltung nicht auf, sondern dient. Mit wenigen Eingriffen und weissen, kantigen Möbeln hat Frédéric Dedelley eine durchdachte Struktur geschaffen. Einzig die grünen Leuchtziffern der Digitaluhr über den Eingang setzen einen Akzent. Joachim Schirmmacher

Umbau Fidelio, 2002

Münzplatz 1, Zürich

--> Bauherrschaft: Fidelio, Daniel Schlegel, Marco Kunz, Zürich

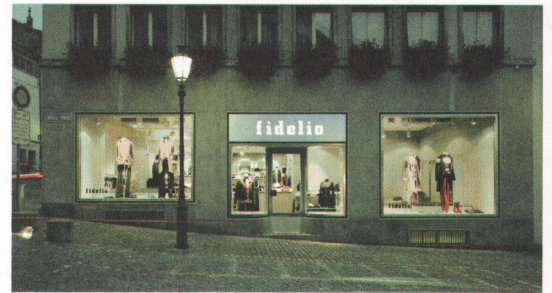
--> Architektur: Frédéric Dedelley, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 500 000.-



1 Der umgebaute «Fidelio» am Zürcher Münzplatz erstrahlt ganz in Weiss – ein Hintergrund, vor dem die ausgestellte Mode gut zur Geltung kommt. Fotos: Walter Mair

2 Die grossen Schaufenster gestatten einen tiefen Einblick in den hell erleuchteten Laden am Zürcher Münzplatz.



2

Leuchtender Solitär

Die Energie Thun AG existiert erst seit dem vorigen Jahr als eigenständige Aktiengesellschaft. Nachdrücklich markiert sie ihr Dasein mit einem Verwaltungsneubau sowie einer Industrie- und Lagerhalle der Berner Architekten Bauart im Thuner Selve-Areal. In dem klaren, vierstöckigen Büroriegel, dessen Nottreppen-Verglasung wie ein grosser Schaukasten nachts weitherum leuchtet, sind nun die Bereiche Elektro, Erdgas und Wasser erstmals unter einem Dach vereint. Wie es sich für eine zeitgemässe Energiefirma gehört, waren die energetischen Anforderungen an die Anlage bereits im Architekturwettbewerb streng: Das Gebäude musste optimal ausgerichtet sein, damit sich die passive Sonnenenergie und das Tageslicht möglichst gut auffangen liessen, es sollte klimatisch gut zониert sein und über eine hohe Wärmedämmung verfügen. Entstanden ist ein Minergie-Bau aus einfachen Materialien – Glas, Beton, Stahl und Hartsteinholz –, dessen intelligentes Leitsystem für Heizung, Lüftung und Beleuchtung für ausgezeichnete Energiewerte sorgt. Die 505 Quadratmeter Sonnenkollektoren auf den Sheddächern der Werkhalle entsprechen dem Solarstrombedarf der gesamten Stadt Thun. as

Betriebsgebäude Energie Thun AG, 2002

Industriestrasse 6, Thun

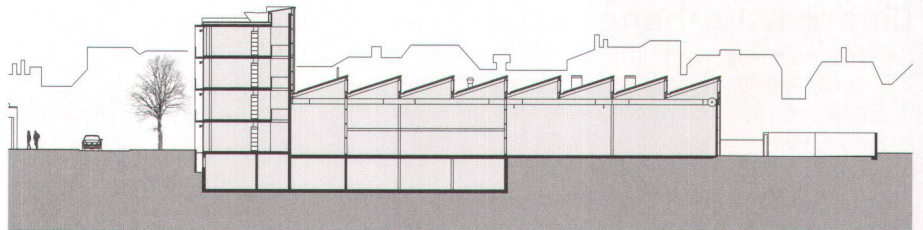
--> Bauherrschaft: Energie Thun AG

--> Architektur: Bauart Architekten, Bern

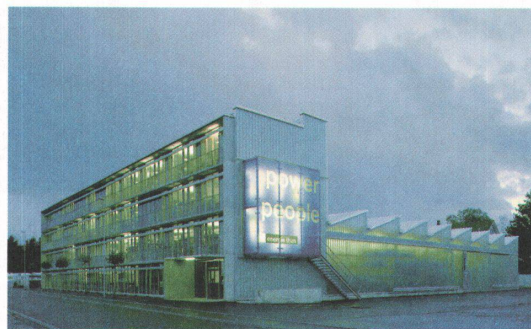
--> Projektwettbewerb: 1998

--> Baukosten: CHF 12,1 Mio.

--> Baukosten/m²: CHF 2609.- (BKP 2+3)



1

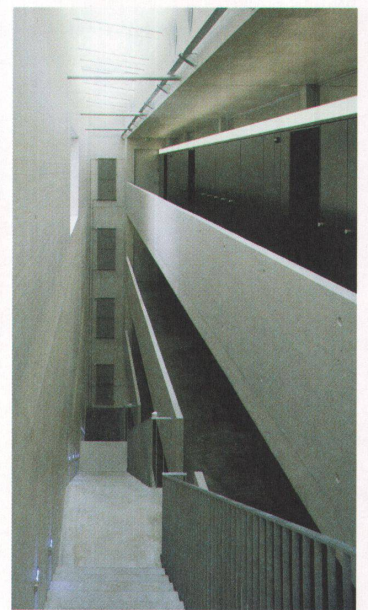


2

1 Der vierstöckige Büroriegel vereint die Verwaltungen der Bereiche Elektro, Wasser und Erdgas. Daran schliesst sich die Lager- und Werkhalle an. Fotos: Croci & du Fresne

2 Nachts leuchtet die Verglasung der Nottreppe wie ein Schaukasten: eine wirkungsvolle Werbung für die Energie Thun.

3 Eine Kaskadentreppe verbindet die vier Geschosse des Verwaltungsbaus. Im Innern dominieren Sichtbeton und MDF-Flächen.



3

Wein statt Wagen

Die Vinothek von Hansruedi Adank in Fläsch GR wirkt zunächst wie ein Fremdkörper, der sich an das alte Haus anlehnt. Doch wer Fläsch kennt, weiss, dass früher an dieser Stelle eine kleine Wagenremise mit den gleichen Umrissen wie die Vinothek den Vorplatz zu einem Hof aufspannte. Die Architekten der Vinothek, das Atelier-f von Kurt Hauenstein, konnten gar nicht anders, als das Volumen des Altbaus zu übernehmen, denn das alte Hofstattrecht schrieb dies so fest. Doch im Gegensatz zum offenen Unterstand ist der Neubau ein kompaktes, geschlossenes Volumen. Um diese Wirkung zu verstärken, reduzierten die Architekten den Dachvorsprung auf das konstruktiv Notwendige. Kleine, unregelmässig über die Fassade verstreute Öffnungen durchbrechen die verputzten Wände. Diese Fenster wirken im Hausinnern wie Bilder an der Wand, und die Sonne erzeugt im Verlauf des Tages die unterschiedlichsten Stimmungen. Nachts lenken die hell erleuchteten Fenster die Aufmerksamkeit auf sich, ohne dabei jedoch die kleinmassstäbliche Struktur zu beeinträchtigen. Unter der Erde setzt sich der Neubau fort: Der bescheidene Anbau weitet sich aus und stösst so auf zwei Seiten bis an die Grundstücksgrenze vor. Hier befinden sich jetzt die zusätzlichen Räumlichkeiten für die Kellerei. **WH**

Vinothek und Kellerei-Ausbau, 2001, Fläsch

--> Bauherrschaft: Familie Hansruedi Adank, Fläsch

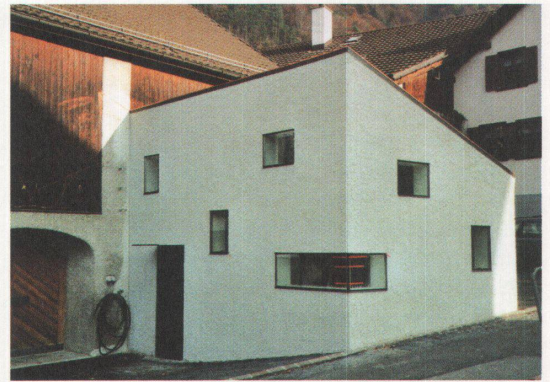
--> Architektur: Atelier-f, Kurt Hauenstein, Fläsch

Mitarbeit: Daniel Jäger

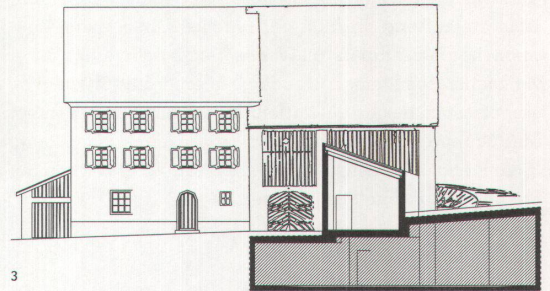
--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 180 000.-



1 Traditionelle Materialien prägen auch das Innere, wo das Sonnenlicht im Tagesverlauf unterschiedliche Stimmungen schafft.



2



3

2 Das Volumen des Neubaus entspricht dem der früheren Remise. Die Fassade folgt der ortsüblichen Bauweise, die Fassadenbündigen Fenster zeichnen den Anbau aus.

3 Der Schnitt bringt es an den Tag: Unter der Erde ist der Neubau grösser, als man denken würde, denn hier liegt die Kellerei.

Dornröschen erwacht

Das Hotel «Limmathof» entstand 1836, nachdem die Badener Limmatquellen gefasst wurden. Es war das Flaggschiff im Bäderquartier, doch 1982 begann der Abstieg – ein Schicksal vieler Badener Hotels, wie es auch der Artikel «Ping-pong am Limmatknie» zeigt (Seite 54). Mehr als zehn Jahre lang war der Limmathof geschlossen. Dann baute, in einer ersten Etappe, das Badener Atelier West Architekten das Hauptgebäude in ein Wellnesszentrum und Eigentumswohnungen um. Zum Abschluss der Bauarbeiten strahlt nun auch die Dépendance in neuem und altem Glanz. Die historischen Räume wie den neubarocken Saal, das Foyer und das Restaurant «Zum Goldenen Schlüssel» haben die Architekten restauriert und aufgefrischt. In der darüberliegenden Etage entstanden moderne Hotelzimmer. Statt die Bäder in geschlossene Zellen einzubauen, gestalteten die Architekten fließende Übergänge. Glaswände und die frei im Raum stehenden Schränke mit dem Waschtisch trennen den Sanitärebereich ab, und in den Juniorsuiten hat man freien Blick aus der Badewanne ins Zimmer. Im Frühstücksraum erinnert der lange Tisch an die traditionellen Tafelrunden in den früheren Kurhotels. **WH**

Umbau Hotel Limmathof, 2002

Limmatpromenade 29, Baden

--> Bauherrschaft: Eglin Immobilien, Baden

--> Architektur: Atelier West Architekten, Baden, Stefan Wetzel,

Hans Peter Burri, Thomas Wernli, Ushi Tamboriello

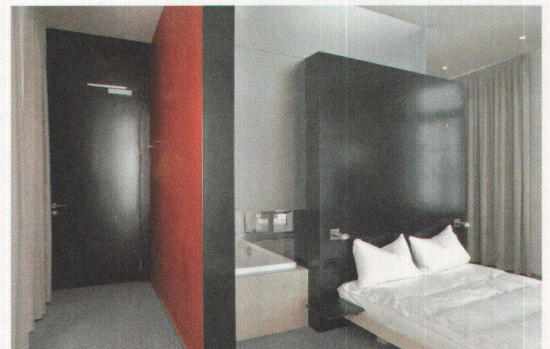
--> Bauleitung: Claude Linsi, Nussbaumen

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 3,0 Mio.



1 Wie bei einer traditionellen Tafelrunde nehmen die Gäste im Frühstücksraum Platz und kommen schon am frühen Morgen in Kontakt mit den Zimmernachbarn.

2 In der Juniorsuite scheint die Badewanne mitten im Zimmer zu stehen. Nur eine Glaswand und der Waschtisch trennen den Bad-Bereich vom übrigen Raum.



2

Perspektivlehre im Korridor

An der Neubergstrasse in Zurzach haben die Architekten Benati + Schlicht die bestehende Schulanlage mit einem winkelförmigen Baukörper ergänzt. 16 Schulzimmer, Gruppen- und Werkräume, Lehrerzimmer sowie Rektorat und Sekretariat sind in der ersten Etappe gebaut worden, eine Turnhalle soll folgen. Die T-förmige Erschliessung ist das Rückgrat des Neubaus; an der Nahtstelle der beiden Teile verläuft die Haupttreppe. Der Korridor des längeren Bauteils, der das Schulhaus gegen das benachbarte Wohnquartier abschliesst, verläuft konisch und verstärkt die perspektivische Wirkung oder schwächt sie ab, je nach Blickwinkel. Das Schulhaus ist aus Beton gebaut, die Fassaden sind mit dunkelgrauen Faserzementplatten verkleidet. Eine kontrollierte Lüftung sorgt für behagliches Klima in den Zimmern. Der Pausenplatz bildet den neuen Schwerpunkt der Zurzacher Schulhäuser Neuberg. In einer mit Sitzbänken eingefassten, bekiesten Vertiefung des Pausenplatzes steht eine Gruppe von Felsenbirnen, die einen geborgenen Raum bilden, und eine Reihe Säuleneichen wird den Platz an der offenen Längsseite abschliessen. ww

Schulhaus Neuberg, 2002

Neubergstrasse, Zurzach

--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Zurzach

--> Architektur: Benati + Schlicht Architekten, Zürich

--> Totalunternehmer: Gross Generalunternehmung, Brugg

--> Auftragsart: zweistufiger Wettbewerb 1999/2000

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 9,6 Mio.

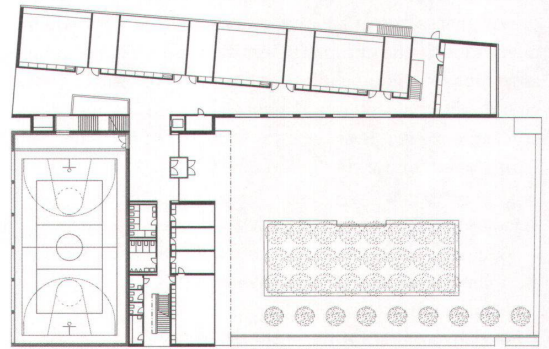
--> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 470.-



1 Der Schulhaus-Neubau an der Neubergstrasse in Zurzach begrenzt auf zwei Seiten den Pausenplatz, der sich auf die Schulbauten auf der gegenüberliegenden Strassenseite ausrichtet.

Foto: Arazebra, Andrea Helbling

2 Die aus der Geometrie des Grundstücks abgeleitete Form schafft bei der Haupttreppe grössere Freiflächen als am Ende des Korridors. Dort verbindet eine zusätzliche Treppe die Geschosse miteinander.



2

Der Treppenturm zu Silenen

Im 13. Jahrhundert baute die Adelsfamilie «von Silenen» am Eingang zur Schöllenschlucht einen Turm als Wohn- und Amtssitz. Um 1900 wurde der Dörfli- oder Meierturm ein erstes Mal saniert, 1989 setzte man ihm zum Schutz einen hölzernen Obergaden auf. Auf Wunsch der Gemeinde untersuchten Studierende der Hochschule für Technik und Architektur Luzern, ob sich in das alte Gemäuer eine öffentliche Erschliessung einbauen lasse. Marcel Staubli konnte seinen Entwurf ausführen. Er konzipierte die Treppe als Weg, der vom Hocheingang aus an Ausblicken vorbei zum Obergaden hinauf führt. Auf Mauervorsprüngen ruhen die unterspannten HEA-Profile der Treppenläufe und Brücken. Auf dieser Tragstruktur liegen Stufen und Bodenflächen aus Stahlplatten. Um die Konstruktion möglichst filigran zu halten, hat die Schweizerische Metallbautechnikerschule Basel (SMT) vor dem Einbau einen Treppenlauf und eine Passerelle in Originalgrösse aufgebaut, um deren Schwingungsverhalten und Verdrehen zu untersuchen. ww

Treppeneinbau im Dörfli-turm, Silenen, 2002

--> Bauherrschaft: Gemeinde Silenen

--> Architektur: Marcel Staubli, Luzern, Christoph Stuber, Bern (Dozent HTA Luzern)

--> Bauleitung: CAS Architekten, Altdorf

--> Statik: Felix Bernardi, Neuenkirch

--> Ausführungsplanung: Werner Addor, Basel (Dozent SMT), Willi Brand, Schattdorf

--> Gesamtkosten: knapp CHF 300 000.- (inklusive Sponsorenbeiträge)



1 Der Turm der «Edlen von Silenen» dominiert das «Dörfli» mit der Sust, dem Rast- und Warenumschlagplatz sowie der Kapelle der Vierzehn Nothelfer. Fotos: Rudolf Steiner

2 Der Blick vom Boden des Turms nach oben zeigt den Grundriss des Treppenwegs.

3 Auf dem Weg durch den Turm führt die Treppe an mehreren Fensterschlitzen vorbei, die als Aussichtspunkte dienen.



2



3

Riesenräderwerk

Mathis Barz, Architekt aus Basel und seit zehn Jahren in Wien zu Hause, hat die Gebäude am Fuss des Riesenrades im Wiener Prater neu gestaltet. Unterschiedlich grosse Pavillons nehmen verschiedene Nutzungen auf: Café-Restaurant, Shop, Kasse, Toiletten und das Panorama mit einem Rückblick auf die Geschichte des Praters. Ein überdachtes Foyer verbindet die einzelnen Teile. Die Grundrisse der Pavillons sind so genannte «Reuleaux-Dreiecke», Dreiecke mit gewölbten Seiten und abgerundeten Ecken, eine Form aus dem Maschinenbau. Unterschiedlich wie die Grösse sind auch Material und Farbe der einzelnen Bauten: Restaurant und Shop sind in eine Glasfassade gehüllt und innen violett. Das Panorama hat eine doppelt gewölbte, rot leuchtende Aluminiumhaut und scheint nachts auf einem Lichtring zu schweben, die Kassen- und Toilettenbauten sind anthrazitfarbene Monolithen. Von oben, aus dem Riesenrad gesehen, greifen die Dächer als vierte Fassade der Dreieckspavillons wie ein Räderwerk ineinander. Der britische Lichtkünstler Patrick Woodroffe sorgt mit Suchscheinwerfern und Lichtspielen für zusätzliche Attraktivität. **ww**

Bauten unter dem Riesenrad, 2002

Prater 90, Wien

--> Bauherrschaft: Wiener Riesenrad, Wien

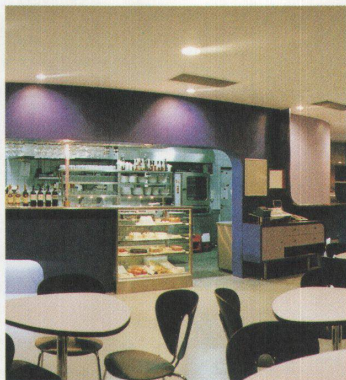
--> Architektur: Mathis Barz, Wien

--> Projektleitung: Artevent, Robert Hofferer, Wien

--> Ausführungsplanung: Walter Brada, Wien

--> Lichtkonzept Riesenrad: Patrick Woodroffe

--> Gesamtkosten: EUR 4,4 Mio.



1 Abgerundete Ecken und geschwungene Linien prägen auch das Café-Restaurant, so dass der Eindruck entsteht, die Aufnahme sei mit einem Fischaugen-Objektiv gemacht worden. Fotos: Mathis Barz

2 Die Form der Pavillons, das «Reuleaux-Dreieck», ist vom Wankelmotor her bekannt. Am Fuss des Riesenrads bilden sie eine Art riesiges Räderwerk.



2

Klösterliche Strenge

In der ehemaligen Klosteranlage im toggenburgischen Neu St. Johann treffen Welten aufeinander: Die aus dem 17. Jahrhundert stammende, heute als heilpädagogisches Zentrum genutzte Anlage wurde während der letzten Jahrzehnte mehrfach durch Neubauten erweitert. Die jüngste Zutat ist ein Sichtbetonbau des Ostschweizer Architekten Beat Consoni. Sein Gebäude schliesst eine Lücke im bereits bestehenden Bebauungsmuster, indem es dieses L-förmig zur angrenzenden Landschaft hin abschliesst. Dabei verleiht Consoni seinem Bau einen klösterlichen Ausdruck, bleibt aber der modernen Sprache verpflichtet: Die hochformatigen, raumhohen Zimmerfenster – tief in der Leibung der Betonschale liegend – vermitteln Zurückgezogenheit und erinnern an Mönchszellen. Ein ungewohntes Fensterformat für den Architekten, der sonst vorwiegend mit grossformatigen Verglasungen sowie langgezogenen Bandfenstern arbeitet. Dass er hier auf Brüstungen verzichtet und die Fensterfläche bis zum Fussboden zieht, hat auch etwas mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses zu tun: Die körperlich behinderten Menschen des Wohnheims können so die Aussicht in den Hof auch im Rollstuhl sitzend geniessen. **Ulrike Schettler**

Wohnheim für Erwachsene, Neu St. Johann, 2002

--> Bauherrschaft: Johanneum, Heilpädagogisches Zentrum, Neu St. Johann

--> Architektur: Beat Consoni, Rorschach

--> Bauingenieur: Zoller, St. Margrethen

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 11,2 Mio.



1 Der L-förmige Betonbau schliesst die ehemalige Klosteranlage St. Johann gegen die Landschaft hin ab und bildet einen geschützten Hof.

2 Geschosshohe Verglasungen im Korridor und in den Zimmern ermöglichen auch aus dem Rollstuhl den Blick nach draussen.



2